

Grenzziehungen zwischen Frauen in der Einwanderungsgesellschaft BRD

Gümen, Sedef

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Gümen, S. (1997). Grenzziehungen zwischen Frauen in der Einwanderungsgesellschaft BRD. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Differenz und Integration: die Zukunft moderner Gesellschaften ; Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie im Oktober 1996 in Dresden ; Band 2: Sektionen, Arbeitsgruppen, Foren, Fedor-Stepun-Tagung* (S. 127-131). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-139351>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

ranz gegenüber ethnischer und kultureller Vielfalt und von der Offenheit gegenüber dem Entstehen neuer Kultur.

Die Politik der Anerkennung der Differenz löst auf eine radikale Weise das Gleichheitspostulat ein. Ebenso wie die Gleichstellung bei der Verteilung materieller Ressourcen und gesellschaftlicher Macht ist die Anerkennung der Differenz bzw. Kulturpluralismus unabdingbare Voraussetzung für Weiterentwicklung der Demokratie und der toleranten Zivilgesellschaft.

Dr. Chong-Sook Kang, Ausländerbeauftragte der Landeshauptstadt München, Plinganserstr. 19, D-81369 München

2. Grenzziehungen zwischen Frauen in der Einwanderungsgesellschaft BRD*

Sedef Gümen

In der gegenwärtigen feministischen Theoriebildung hierzulande sind wichtige und spannende Entwicklungslinien festzustellen. Bei allen Unterschieden wird z.B. die falsche Homogenität zentraler Kategorien wie »Frau«, »Geschlecht«, »Weiblichkeit« einer notwendigen Kritik unterzogen und die Differenzen innerhalb dieser Kategorien problematisiert. Auch werden die *gendering*-Prozesse auf der Ebene der Geschlechterhierarchie im Hinblick auf ihre Historisierung und Kontextualisierung z.B. auf dem Arbeitsmarkt hervorgehoben. Diese Auseinandersetzungen ermöglichen den Abschied von einer bisher vorherrschenden Annahme in der bundesdeutschen Frauenforschung, wo lange mit der isolierten Kategorie Geschlecht und dem binären Modell der Zweigeschlechtlichkeit operiert und politisiert wurde. Wichtig ist diese gesellschaftsanalytische Diskussion gerade deshalb, weil die Neuprobematisierung der Differenz innerhalb der Kategorie Geschlecht zum einen und der Geschlechterhierarchie zum anderen aus der Perspektive ihrer Sozialkonstruktion *das Potential* in sich trägt, die Problematik der sich überschneidenden Differenzen zwischen Frauen und der Mehrdimensionalität sozialer Ungleichheit in ihrem gesellschaftlichen Zusammenhang zu analysieren.

In diesem Beitrag möchte ich die Frage stellen, inwieweit das genannte Potential in diesem Diskussionszusammenhang erkannt wird. Mit dieser Fragestellung sind zwei Thesen verbunden. Die erste These ist, daß der Ansatz der sozialen Konstruktion von Geschlecht weitreichende Implikationen hat, die ineinandergreifenden Differenzen zwischen Frauen und die Mehrdimensionalität sozialer Ungleichheit erfassen zu können. Die zweite These lautet, daß diese Implikationen des Paradigmenwechsels in der feministischen Theoriebildung bei weitem nicht erkannt worden sind. Das Nicht-Erkennen dieser Implikationen führt, so meine Annahme, zu *neuen* Grenzziehungsprozessen innerhalb dieser Diskussion – sowohl auf der Ebene der Differenzen innerhalb der Geschlechterkategorie als auch auf der Ebene der Hierarchie zwischen den Geschlechtern. Diese Grenzziehungen beruhen auf ei-

nem bestimmten Blick auf die Verfaßtheit der Gesellschaft – und zwar, auf einem Blick, der an eine homogen verfaßte nationalstaatliche Perspektive gebunden ist.

Anders gesagt: Daß die bundesdeutsche Gesellschaft eine Einwanderungsgesellschaft war und ist, wird in der neuen feministischen Diskussion häufig vergessen, was bedeutsame Folgen für die Theoriebildung hat. Mit der Ausblendung dieser Tatsache geht die Zentrierung eines verengten Blickwinkels einher, der das Paradigma der Zweigeschlechtlichkeit einfach neu arrangiert, *ohne* seine Grundannahmen kritisch herauszufordern. Eine kritische Herausforderung dieses Paradigmas würde seine radikale Re-Strukturierung bedeuten, um zwischen verschiedenen Domänen des Sozialen Verbindungen herzustellen.

Unter Bezugnahme auf die Formulierung von Rosemary Hennessy's (1993) »the unsaid of feminist praxis« geht es im folgenden darum, die Neuproblematisierung der Differenzen zwischen Frauen und der Geschlechterhierarchie *von innen heraus* zu erweitern. Dieses Ziel ist mit der Frage verbunden, was in diesem Diskurs *gesagt* und *nicht gesagt* wird. Diese Frage setzt wiederum die Vorstellung voraus, daß das Gesagte im dominanten Diskurs in dem Nicht-Fragbaren oder im Nicht-Gesagten verortet ist. Mit einer strategischen Verrückung der Grenzen zwischen diesen beiden Feldern ist hervorzuheben, daß das Nicht-Gesagte und das Marginalisierte die Bedingung des Gesagten und Zentrierten ist. Somit ist zu verdeutlichen, daß das Gesagte eben *einen* Teilaspekt der Gesellschaft ist, was aber – ohne einen gleichzeitigen Reflexionsprozeß über das Nicht-Gesagte – häufig unüberlegt für die Gesamtgesellschaft verallgemeinert wird. Ähnlicherweise bleiben die vereinzelt kritischen Arbeiten, die das Nicht-Gesagte z.B. über die Verflechtung von Ethnisierungs- und Vergeschlechtlichungsprozessen hierzulande zum zentralen Thema machen, entweder unsichtbar im dominanten feministischen Diskurs oder sie werden als Arbeiten mit einem Ausnahmestatus etikettiert, da sie anscheinend mit einem Sonderthema (z.B. mit Rassismus, kulturellen Unterschieden usw.) zu tun haben. Der Ausnahmestatus dieser Arbeiten sagt aber mehr über den hegemonialen Status einer ausschließlichen und andere Kategorien ausschließenden Geschlechterorientierung in dieser Diskussion aus, als über die Möglichkeiten und Spannkraft der Sichtweise der sozialen Konstruktion von Geschlecht.

Nun zu diesen Spannkraften bzw. zu den Implikationen der Sozialkonstruktion: Die Sichtweise der sozialen Konstruktion von Geschlecht bringt einige zentrale Implikationen für eine ineinandergreifende Analyse von Geschlecht, Ethnizität und Klasse. Diese Implikationen werden aber in der Regel aus den Augen verloren, denn in der deutschsprachigen Rezeption dieses Ansatzes herrscht eine merkwürdige Tendenz vor, diesen Ansatz gleich mit den Namen »*Agnes und Judith*« zu verbinden. Daß die Transsexualitätsforschung von Garfinkel sowie die neueren Ausführungen von Butler aus divergenten Sichtweisen zu dieser Diskussion wesentlich beigetragen haben, soll hier nicht in Frage gestellt werden. Statt dessen möchte ich eine vergessene Geschichte in Erinnerung rufen: Die lange und intensive Beschäftigung mit der Kategorie *gender* und die Erkenntnis über ihre soziale Konstruktion im USA-Raum wurde und wird in einem breiteren Auseinandersetzungsfeld insbesondere seit den 70er Jahren entfaltet – nämlich in der dortigen feministischen Anthropologie, Einwanderungs- und Minoritätenforschung sowie der politischen Ökonomie von Frauenarbeit im nationalen und internationalen Raum.

Eine aus diesem kritischen Diskussionsfeld gewonnene Implikation der Sozialkonstruktion von Geschlecht läßt sich auf der inhaltlichen und symbolischen Ebene der *Differenzen zwischen Frauen* formulieren: Wenn die Geschlechterdifferenz in der sozialen Praxis kontextspezifisch hergestellt ist, dann ist ihr Konstruktionsverfahren mit der inhaltlichen Heterogenität von Tätigkeiten und Identitätsbestimmungen von Frauen verbunden. Somit stellt sich eine implizite Frage jeder Analyse: »Welche Frauen tun was und wie, in welchem Kontext?« Demzufolge müssen gleichermaßen andere soziale Unterscheidungskategorien in ihrer Interaktion *mit* der Kategorie Geschlecht berücksichtigt werden.

Eine zweite Implikation dieser Sichtweise bezieht sich auf die strukturelle Ebene der *Geschlechterhierarchie*: Wenn Geschlecht in sozialen und historisch spezifischen Kontexten konstruiert, also keine vorsoziale Tatsache ist, dann bedeutet dies, daß das Soziale des Geschlechts mit anderen ungleichheitserzeugenden Hierarchisierungsprozessen und Herrschaftsverhältnissen bei der Verteilung von Zugangschancen zu gesellschaftlichen Ressourcen, Leistungen und Positionen *interagiert*. Aus dieser Perspektive heraus wird es nun schwierig zu behaupten, daß die Geschlechterhierarchie für alle Frauen die gleiche Wirkung zeigt. Sonst würden wir sie weiterhin losgelöst von anderen gesellschaftlichen – klassenspezifischen, ethnisierenden und rassistischen – Differenzierungs-, Ein- und Ausschließungsprozessen betrachten.

Diese aus dem Ansatz der sozialen Konstruktion von Geschlecht gewonnenen Implikationen sind, so meine Behauptung, noch längst nicht erkannt worden. Im Gegenteil: Das frühere Beharren auf dem »Hauptwiderspruch« einer universalisierten Geschlechter-Binarität in der Frauenforschung wird in einer neuen Form *weiter* fortgeführt und festgelegt. Zwar werden Kategorien wie »Ethnizität«, »Kultur« und sogar »Rasse« in den gegenwärtigen Texten häufiger erwähnt, was öfters auf einer entkontextualisierten Übertragung aus dem englischsprachigen Raum basiert (vgl. Gümen 1996). Nach dieser neuen *Politik der Benennung* gibt es nun einerseits eine Vielzahl von »Differenzen zwischen Frauen«. Andererseits gibt es die »strukturelle« Basis der binär kodierten Klassifikation der Zweigeschlechtlichkeit auf der Ebene der Geschlechterhierarchie, die als eine konstante und durchgängige Größe von den »anderen« Unterdrückungsformen und Ungleichheitsverhältnissen anscheinend unberührt bleibt. Die frühere Unterscheidung in ein »natürliches« *sex* und ein »soziales« *gender* scheint diesmal in eine andere Form gegossen zu werden: Nämlich, in eine »essentielle« Hierarchie zwischen den Geschlechtern und die »vielfältigen« Differenzen innerhalb der Geschlechter.

Wenn wir nun unser Augenmerk durch eine strategische Verrückung des Blicks auf die nicht-gesagte Tatsache richten, daß wir in einer Einwanderungsgesellschaft leben, verschieben sich die Grenzen zwischen dem in diesem Diskurs hergestellten zentrierten Blick auf eine ausschließliche Geschlechterorientierung und der damit verbundenen Peripherisierung der sogenannten vielfältigen Differenzen innerhalb der Geschlechterkategorie. Eine methodische Verrückung des Blicks setzt aber voraus, Abschied von der soziologisch unververtretbaren Annahme zu nehmen, »daß Migration ein Ausnahmezustand sei« (Bommes 1996: 214) oder daß sie nur die Einwander/innen betreffe. Die Sichtweise, daß die mit Einwanderung verbundenen Strukturierungsprozesse die Lebensbedingungen *aller* Gesellschaftsmitglieder beeinflussen – zwar unterschiedlich nach Geschlecht sowie politischem und öko-

nomischem Status – verschiebt den Blickwinkel von einer isolierten binären Grundstruktur der Geschlechterhierarchie auf das Ineinanderwirken mehrdimensionaler Ungleichheitserzeugender Prozesse. Mit diesem erweiterten Blick auf die Verfaßtheit der Bundesrepublik als eine Einwanderungsgesellschaft ist eine Dezentrierung der Mehrheitsgesellschaft verbunden.

Aus dieser Perspektive bezeichnen geschlechtliche, ethnisierende und klassenspezifische Differenzen strukturelle Positionen, die als soziale Verhältnisse in einem sich bewegenden gesellschaftlichen und geschichtlichen Kontext konstituiert werden. Für die Analyse von *Differenzen innerhalb der Geschlechterkategorie* würde dies heißen, über eine multikulturalistische Auflistung von verschiedenen Differenzen hinaus zu gehen. Die besondere Gefahr solch einer Anerkennungspolitik liegt in der Behauptung, daß es nun mehrere, in sich abgeschlossene, z.B. entlang der Dimension der Ethnizität gebildete, differente Gruppen von Frauen geben soll. Diese kulturalistische Sichtweise setzt das gleichzeitige Vorhandensein dieser Kategorien voraus, ohne ihre Überschneidungen im gesellschaftlichen Feld zu beschreiben. Die vorsoziale Präsenz dieser Kategorien wirkt dann als askriptive Merkmale, die frau eben *hat* oder *ist*. Differenzen wie z.B. Ethnizität existieren aber nicht in einem luftleeren Raum, sondern sie werden durch konkrete Definitions-, Zuschreibungs- und Differenzierungsprozesse in historisch spezifischen Kontexten durch soziale Verhältnisse und Institutionen hergestellt.

Auch die binär strukturierte *Geschlechterhierarchie* ist weder in sich abgeschlossen noch von anderen Hierarchisierungsprozessen abgetrennt. Denn die verschiedenen Formen der sozialen Ungleichheit lassen sich in ihrer wechselseitigen Beeinflussung nicht schlicht hierarchisch anordnen oder kausal verknüpfen (Butler 1991: 33). In diesem Sinne sind zum Beispiel die Vergeschlechtlichungsprozesse der Arbeitsmarktstruktur nur unzureichend zu verstehen, ohne Einwanderungsprozesse und die damit verbundenen Aufwertungsprozesse von Ethnisierung sowie die Verschiebungen von Klassenverhältnissen in Betracht zu ziehen. Bei gleichzeitiger Ausblendung der sich überschneidenden Strukturierungsprozesse legen Feststellungen wie »das Durchhalten der männlichen Dominanz und der weiblichen Unterordnung« einerseits den Schluß nahe, daß es um einen gemeinsamen Nenner ginge. In diesem Fall wären wir wieder da, wo wir angefangen haben: Nämlich bei dem ausschließlichen und die anderen Kategorien ausschließenden Geschlecht. Andererseits können sich solche Aussagen stillschweigend auf die Vergeschlechtlichungsprozesse bestimmter Gruppen von Personen stützen. In diesem Fall hätten wir es mit einer selbstverständlich homogen verfaßten nationalstaatlichen Perspektive zu tun, die über die Gesamtgesellschaft hinaus verallgemeinert wird. Auch hier landen wir bei der Auffassung, daß Migrationsphänomene und Ethnisierungsprozesse peripher seien. Somit wird vergessen, daß der Aufstieg vieler westdeutscher Frauen auf dem Arbeitsmarkt mit der Platzierung von eingewanderten Arbeitskräften auf den untersten Positionen zusammenhängt und daß der stetige Rekonstruktionsprozeß der Geschlechterhierarchie mit der gleichzeitigen Ethnisierung von deutschen Frauen und Männern in Verbindung steht – z.B. durch juristisch festgelegte und institutionalisierte Regelungen wie das sogenannte »Inländerprimat« (bspw. §19 AFG).

Die hier präsentierte Sichtweise bedeutet sicherlich nicht, nun doch alle möglichen Herstellungs- und Strukturierungsprozesse in die Analyse einzubeziehen. Dies heißt auch nicht,

daß eine Nicht-Thematisierung der sozialen Lage von Einwanderinnen eine lückenhafte – oder noch unsinniger – eine ethnozentrische Perspektive sei. Es bedeutet aber, über die angewendeten Begriffe und Konzepte eine Transparenz zu vermitteln und über den analytischen Reflexionsprozeß Klarheit zu schaffen. Die hier vertretene strategische Verrückung der Grenzen zwischen dem Gesagten und dem Nicht-Gesagten bietet nicht nur neue Perspektiven für eine kontextualisierte Analyse der Verbindungslinien sozialpolitischer Differenzen und Ungleichheiten. Sondern sie verhilft dazu, im Sinne einer feministischen Kritik, gegenüber der Erzeugung neuer Grenzen und neuer Essentialismen selbstkritisch zu bleiben.

Anmerkung

* Für hilfreiche und kritische Kommentare zum Vortragsmanuskript danke ich Mechthild Bereswill (Hannover), Manuela Westphal (Osnabrück) und Birgit Wartenpflu (Osnabrück).

Literatur

Bommes, Michael 1996, Migration, Nationalstaat und Wohlfahrtsstaat – kommunale Probleme in föderalen Systemen. In: Klaus Bade (Hg.), Migration – Ethnizität – Konflikt: Systemfragen und Fallstudien. Osnabrück: 213-248.

Butler, Judith 1991, Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt a.M.

Gümen, Sedef 1996, Die sozialpolitischen Konstruktion ›kultureller‹ Differenzen in der bundesdeutschen Frauen- und Migrationsforschung. In: beiträge zur feministischen theorie und praxis 42: 77-89.

Hennessy, Rosemary 1993, Materialist Feminism and the Politics of Discourse. New York/London.

Dr. Sedef Gümen, Universität Osnabrück, Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS), D-49069 Osnabrück

3. Feministischer Guerilla-Krieg oder materialistischer Konstruktivismus?

Paula-Irene Villa

1. Ausgangspunkte

Wir sind nicht als geboren, sondern *werden* zu dem, was wir sind. In ihrer auf das Werden der Frau gemünzten Variante kennen Feministinnen und Frauenforscherinnen diese Frage als eine der Hauptfragen des Feminismus seit langem. Diese Frage nach dem ›zur Frau Werden‹ statt dem ›Frau-Sein‹ wird zunehmend schwerer zu beantworten, weil die Komplexität der Frage steigt. Eine Komplexität, die daher stammt, daß andere strukturelle Dimensionen der Subjektivität zunehmend in den Blick geraten. Die Dimension Geschlecht ist aus einer de-essentialistischen Perspektive, wie sie in poststrukturalistischen/postmodernen Ansätzen des Feminismus vertreten wird, nicht von anderen sozialen Dimensionen trennbar. Solche Ansätze, die den Hintergrund meiner Überlegungen bilden,